

Personalien



Der Turnaround-Manager

Die größte Schweizer Bank UBS hat **Ulrich Körner** zum Chief Operating Officer (COO) berufen. Gleichzeitig wird Körner Chef des neuen Corporate Centers, in dem sämtliche Infrastruktur- und Dienstleistungsaufgaben des Konzerns wie IT oder Einkauf gebündelt werden sollen. Beide Posten wurden neu geschaffen. Körner war zuletzt Leiter des Schweizer Geschäfts der Konkurrenzbank Credit Suisse. Er gilt als enger Vertrauter des neuen UBS-Chefs **Oswald Grübel**. Beide kennen sich noch von der Credit Suisse, die sie vor sechs Jahren gemeinsam zurück in die Gewinnzone führten.



Die Aussteigerin

Nach Ablauf ihres Vertrags wird **Gabriele Traude-Stopka** (Foto), Vorstandsmitglied und Arbeitsdirektorin der Douglas Holding, das Unternehmen nach zehn Jahren zum 30. September 2009 auf eigenen Wunsch verlassen. Die Entscheidung sei im „gegenseitigen Einverständnis“ erfolgt, hieß es aus dem Unternehmen. Nachfolgerin für die Vorstandsressorts Personal und Recht wird **Anke Giesen**. Die Juristin verfügt über langjährige Erfahrungen im Personalbereich und ist zurzeit noch Personalleiterin des Holzwerkstoffherstellers Pfeleiderer.

Der Marathon-Mann

Der Vorstandschef des Stahlkonzerns Salzgitter soll weitere zwei Jahre im Amt bleiben. Der Aufsichtsrat hat den Vertrag von **Wolfgang Leese** einstimmig bis Ende Juni 2011 verlängert. Leese wird dann 65 Jahre alt sein. Das Unternehmen führt er mittlerweile seit knapp neun Jahren. Derzeit muss er den Konzern durch die Krise führen. Zuletzt hatte er angekündigt, dass Salzgitter im ersten Halbjahr Verluste schreiben werde. Ab April sollen zudem 8000 Mitarbeiter in Kurzarbeit gehen, doppelt so viele wie bisher. Stellenstreichungen stünden nicht an, seien aber auch nicht auszuschließen, hieß es.

Sesselwechsel

Daimlers Strategievorstand **Rüdiger Grube** folgt **Hartmut Mehdorn** als neuer Chef der Deutschen Bahn. +++ **Patrick De Maeseneire** verlässt den Schokohersteller Barry Callebaut und wird Chef bei der Zeitarbeitsfirma Adecco. +++ **Boris Collardi** wird neuer Chef von Julius Bär. Collardi war bislang COO der Schweizer Bank. +++ **Thomas Ludwig** übergibt den Vorstandsvorsitz des Stahlhändlers Klöckner & Co an **Gisbert Rühl**. +++ Die Pressefrau von Bundesfamilienministerin **Ursula von der Leyen** (CDU), **Iris Bethge**, wechselt als Mitglied der Geschäftsführung zum Bundesverband deutscher Banken. +++ Das Onlinenetzwerk Facebook verliert mit Finanzchef **Gideon Yu** den sechsten Topmanager innerhalb eines Jahres. +++



„Vielleicht bin ich manchmal taktlos“

Die scharfe Zunge von **Thilo Sarrazin** ist selbst im rauen Berlin gefürchtet. Da haben seine künftigen Kollegen in Frankfurt allen Grund, sich warm anzuziehen. Im Mai zieht der Berliner Finanzsenator in den Vorstand der Bundesbank ein.

von **Daniela Meyer**

Sein krasser Sparkurs brachte der Hauptstadt einen strukturell ausgeglichenen Haushalt und ihm den Spitznamen „Sarrazin“ ein. Nun wechselt der Berliner Finanzsenator Thilo Sarrazin in den Vorstand der Bundesbank. Ein Gespräch über Staatsbeteiligungen, sein loses Mundwerk und seine Liebe zur Hauptstadt.

Euro am Sonntag: Der Staat wirft derzeit das Geld nur so raus. Wird Ihnen da nicht manchmal schlecht?

Thilo Sarrazin: Ja, durchaus. Der Staat hat die Aufgabe, Staatsverschuldung langfristig abzubauen, und muss zudem in einer Krise Banken retten und die Konjunktur stimulieren. Das dürfen aber nur zeitlich begrenzte Maßnahmen sein. Es geht nicht, dass Dinge finanziert werden, die wir uns immer schon mal leisten wollten. So sehe ich für die Zukunft der öffentlichen Haushalte schwarz.

Euro am Sonntag: Was sollten wir uns denn lieber sparen?

Sarrazin: Um nachhaltig keine neuen Schulden zu machen, braucht man eine Steuerquote von etwa 22,5 Prozent des Sozialprodukts. Alle Steuersenkungsversprechen, die unter das Niveau führen, bedeuten aber, dass wir Schulden machen.

Euro am Sonntag: Wem muss der Staat denn helfen und wem nicht?

Sarrazin: Dass wir große Banken nicht in die Insolvenz gehen lassen, ist klar. Im Augenblick gibt es aber eine gefährliche Tendenz. Jeder Untergang einer Firma wird zu einem systemischen Risiko hochstilisiert.

Euro am Sonntag: Auch Opel?

Sarrazin: Opel ist als Einzelkonzern mit 1,4 Millionen Autos im Massenmarkt nicht überlebensfähig, und selbst der Verbund mit General Motors hat nicht gereicht. Ein neuer starker Partner ist auch nicht in Sicht. Zudem hat die Autoindustrie große Überkapazitäten. Wenn eine Autofirma nicht mehr da ist, wird kein Auto mehr oder weniger verkauft. Würde Opel verschwinden, würden die Deutschen genauso viele Autos kaufen wie zuvor. Für die Zulieferer wäre es ebenfalls egal, ob sie an Opel liefern oder an andere.

Euro am Sonntag: Und was ist mit dem Zulieferer Schaeffler?

Sarrazin: Das ist ein anderer Fall. Er ist nur aufgrund des Versuchs, Continental zu kaufen, im Übermaß verschuldet. Das ist ein Problem der Banken und der Familie Schaeffler. Wenn die Banken, was ich annehme, irgendwann die Firma übernehmen, ist das für die Familie das Aus. Aber für die Firma geht es weiter.

Euro am Sonntag: Was halten Sie denn generell von Staatsbeteiligungen wie dem 25-prozentigen Einstieg des Bundes bei der Commerzbank?

Sarrazin: Wir leben in einer Marktwirtschaft. Eigentümer besitzen ein Unternehmen und versorgen es mit Kapital. Wenn das Unternehmen mit diesem Kapital nicht auskommt, muss es verkauft werden oder es wird insolvent. Wenn der Staat nun Eigenkapital gibt, ist er Eigentümer. Ohne den Staat würde die Bank nicht mehr existieren. Daher habe ich es immer für falsch gehalten, sich nur mit stillen Einlagen zu beteiligen. Der Staat soll sich mit voll haftendem Eigenkapital durch Vorzugsaktien oder Stammaktien beteiligen.

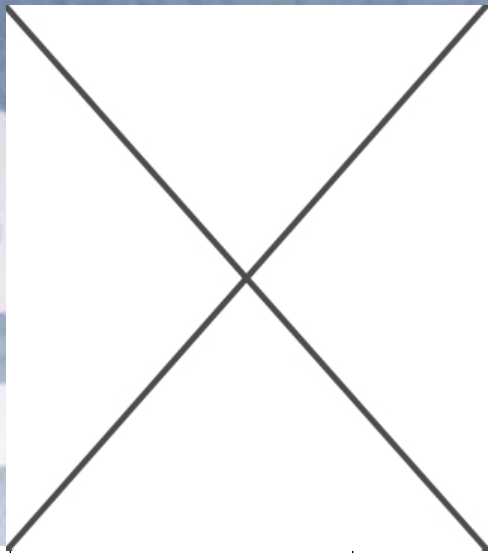
Euro am Sonntag: Es wird oft kritisiert, der Staat sei nicht der bessere Unternehmer.

Sarrazin: Dumme Sprüche, die auf der Ebene emotionaler Vorurteile laufen und Sachbefassung ausschließen. Wenn die Commerzbank ohne den Staat insolvent wäre, wäre auch ihr Unternehmertum am Ende.

Euro am Sonntag: Müsste der Hypo-Real-Estate-Investor Flowers demnach enteignet werden?

Sarrazin: Flowers zeigt die Grenzen finanzieller Investoren auf. Ich habe mit ihm 2002 über den Kauf der Landesbank Berlin verhandelt. Er hat einen negativen Kaufpreis geboten. Das haben wir abgelehnt, die Bank saniert und sie für 5,3 Milliarden Euro verkauft. Damals hätte er die Bank für einen Euro haben können. Aber Flowers war zu geldgierig. Jetzt hat er sich bei seinen Beteiligungen HSH Nordbank und HRE verzockt.

Sehen



€uro am Sonntag: Sie wechseln bald in den Bundesbankvorstand. Sollen Sie dort die Integration der BaFin vorantreiben?

Sarrazin: Dazu möchte ich mich nicht näher äußern. Logisch ist es aber richtig, dass Bankenaufsicht niemals ohne Beitrag der Zentralbank funktioniert. Es gibt Modelle, wo die Bankaufsicht bei der jeweiligen Zentralbank konzentriert ist.

€uro am Sonntag: Es hieß, Sie würden für das Ressort Bargeldversorgung zuständig sein. Stimmt das?

Sarrazin: Der neu zusammengesetzte Vorstand wird sicherlich bald über seine Geschäftsverteilung einvernehmlich entscheiden.

€uro am Sonntag: Sie haben Berlin oft kritisiert, bleiben aber trotzdem hier wohnen. Warum?

Sarrazin: Ich arbeite seit zwölf Jahren in Berlin. Mein Vertrag bei der Bundesbank geht über fünf Jahre. Daher sehe ich für einen kompletten Umzug nach Frankfurt keinen Anlass.

€uro am Sonntag: Was mögen Sie denn an der Hauptstadt?

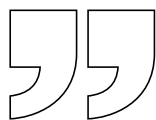
Sarrazin: Ich habe viele Lieblingsplätze. Ich habe den Alexanderplatz gern – mit Blickrichtung Karl-Marx-Allee. Der frühere Name Stalin-Allee passt eigentlich besser. Es ist wunderbar ostig, zugig und sibirisch. Ich mag das bürgerliche Charlottenburg, die Fasanenstraße. Ich mag das barocke Berlin Unter den Linden. In den Szenekneipen am Prenzlauer Berg halte ich mich nicht auf, aber ich finde es gut, dass es sie gibt.

€uro am Sonntag: Und auf was können Sie in Zukunft verzichten?

Sarrazin: Jede Landes- und Kommunalpolitik hat eine Menge von künstlichen Aufregungen. Die werde ich nicht vermissen. Aber ich bin mir sicher, dass ich in meinem neuen Umfeld anderen, mir bisher unbekanntem Kleinlichkeiten begegnen werde.

Thilo Sarrazin

Am 12. Februar 1945 in Gera geboren. Der promovierte Volkswirt arbeitete unter anderem zehn Jahre lang im Bundesfinanzministerium, war Staatssekretär des Ministeriums für Finanzen in Rheinland-Pfalz, Vorsitzender der TLG-Geschäftsführung, Leiter der Konzernrevision und Vorstandsmitglied bei der Deutschen Bahn. Von 2002 an Berliner Finanzsenator. Im Mai wechselt er in den Vorstand der Bundesbank.



Nirgendwo sieht man so viele Menschen im Trainingsanzug herumschlurfen wie in Berlin

Sarrazin 2002 über die Hauptstadt-Mentalität

Das kleinste Problem von Hartz-IV-Empfängern ist Untergewicht

Sarrazin dazu, dass Hartz-IV-Empfänger von den monatlich 128 Euro Essensgeld gesund und auskömmlich essen können

Mehdorn war ein großer Fan von mir, bis ich zum vierten Mal nachgefragt habe

Im März 2009 zur Bespitzelungsaffäre bei der Deutschen Bahn

€uro am Sonntag: Zittern die neuen Kollegen schon vor Ihrer scharfen Zunge?

Sarrazin: Das muss jeder selbst entscheiden. Ich bin ein umgänglicher Mensch und werde es auch bleiben.

€uro am Sonntag: Eine scharfe Zunge haben Sie aber, oder nicht?

Sarrazin: Ja, ich bin aber nie beleidigend. Ich bringe Dinge auf den Punkt, das tut weh. Vielleicht bin ich manchmal etwas taktlos, aber ich sage die Wahrheit. Ich habe in Berlin den Mantel des Schweigens und Verhüllens fortgenommen. Und die Dinge standen in ihrer Nacktheit da. Aber ich fand das oft sehr hilfreich.

€uro am Sonntag: Rutschen Ihnen die Sprüche einfach so raus?

Sarrazin: Nein, die Gedanken formen sich ja bekanntlich vor dem Sprechen. Aber nach einer kurzen Vorzensur im Kopf sage ich frei heraus, was ich denke. Ich sitze aber nicht am Schreibtisch und denke mir Sprüche aus. Dann würde die Pressestelle mir sicher auch einige dicke Akten zum Durcharbeiten hinlegen, damit ich was anderes zu tun habe.

€uro am Sonntag: Waren Sie jemals überrascht, dass eine Ihrer Aussagen Tumulte ausgelöst hat?

Sarrazin: Auf die Frage, wie weit Berlin in meiner Zeit vorangekommen sei, habe ich mal geantwortet: Im Jahr 2002 waren wir finanziell gesehen im Jahr 1945, jetzt sind wir im Jahr 1947. Das war 2006. Da gab es Aufregung ohne Ende. Alle, die sich aufregten, waren Leute, die aufgrund ihres Alters oder mangelhafter historischer Kenntnisse das Wortbild nicht verstanden hatten.

€uro am Sonntag: Jetzt können Sie es ja noch mal erklären.

Sarrazin: Berlin war 1945 ein Trümmerhaufen. Dagegen waren 1947 die Straßen geräumt, es gab Strom, Wasser, Straßenbahnen fuhren. Natürlich waren noch 30 Prozent der Stadt zerstört, aber es ging bergauf. Im

Jahr 2006 hatten wir noch Schulden, nur nicht mehr so hohe Defizite.

€uro am Sonntag: Die Wahrheit zu sagen, würden viele als untypische Eigenschaft eines Politikers bezeichnen. Sind Sie da eher Manager?

Sarrazin: Es ist schwer zu sagen, wer öfter die Unwahrheit sagt – Manager oder Politiker. Ich sage die Wahrheit, wenn es aus meiner Sicht therapeutisch sinnvoll ist. Ich sage nicht alle Wahrheiten. Dann würde ich mich in keinem Amt lange halten. Wenn man aber keine knallharte Sachanalyse macht, kann man nicht zu guten Lösungen kommen.

€uro am Sonntag: Ein letzter Rat an die Hauptstadt?

Sarrazin: Ob man der Nabel der Welt ist, müssen andere beurteilen. Wenn man sich selbst als Nabel der Welt fühlt, ist das sichere Basis für provinzielles Denken und Handeln. ☺

Anzeige

Sonderthemen und Ansprechpartner für Anzeigen

11.04.2009

Autofinanzierung und Kfz-Versicherungen

Maria Schmid Tel. 089/2 72 64-293

18.04.2009

Derivate, Optionscheine

Nikos Koloutsos Tel. 089/2 72 64-139

25.04.2009

Rohstoffe Spezial / Alternative Energien

Nikos Koloutsos Tel. 089/2 72 64-139

Maria Schmid Tel. 089/2 72 64-293

www.eurams.de
nikos.koloutsos@finanzen.net

